

wendet er sich der Bedeutung der Trinität für den Menschen und seine Mitwelt zu. Die Zusammenhänge zwischen dem dreifaltigen Gott und den Lebensbereichen des Menschen thematisieren die beiden abschließenden Kapitel und sie erweisen, wie sich aus der Offenbarung und der theologischen Reflexion auch in dieser Perspektive die Situation des Menschen in der Welt interpretieren läßt.

Das Buch will informieren und so das Mysterium der Trinität in seiner Bedeutung für den Menschen darstellen; von dieser Zielsetzung her muß es beurteilt werden. Mit seiner Sachkenntnis und Darstellungsweise ist es dem Autor sicher gelungen, die schwierige Materie dem Leser näherzubringen, nicht zuletzt durch eingeschobene Exkurse über Gegenwartsfragen. Diese Aktualisierung unterbricht freilich öfters den Duktus dogmenhistorischer Darstellung, ermöglicht aber eine stärkere Unmittelbarkeit der Aussage. In der bewußten Berücksichtigung der Pneumatologie erhält diese Zielsetzung ihre theologische Grundlage, allerdings über die Daten der Geschichte hinaus.

München

Peter Stockmeier

## Mittelalter

Walther Völker: *Praxis und Theoria bei Symeon dem Neuen Theologen*. Ein Beitrag zur byzantinischen Mystik. Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1974. XIV, 489 S., brosch., DM 136.-

Wenn man vergleicht, auf welche Textausgaben für Symeon sich noch H.-G. Beck in seinem 1959 erschienenen Handbuch beziehen konnte (Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, S. 585-587), dann ist der Fortschritt, welcher seitdem durch 9 Bände der *Sources chrétiennes* für diesen Autor erzielt wurde, geradezu frappierend (hier S. XI). Bis auf das Buch von I. Hausherr vom Jahre 1928, der die *Vita Symeons* von Niketas Stethatos edierte, dürfte dadurch die gesamte Literatur zu Symeon bis zum Jahre 1957 überholt sein. Jeder, der die gehaltvollen Einleitungen zu den Ausgaben der *Sources chrét.* kennt, weiß, daß dort über Verfasser und Werk alles zu finden ist, was selbst ein anspruchsvoller Leser als Einführung zu wissen verlangt. Unter diesen Umständen ist es nur zu begrüßen, daß sich V., der Historiker der ostkirchlichen Mystik, nach seinen Büchern über Clemens von Alexandrien, Gregor von Nyssa, Ps.-Dionysius Areopagita, Maximus Confessor und Johannes Climacus auch dieses bedeutenden Mystikers der östlichen Kirche angenommen hat und dessen soeben erst in gewisser Vollständigkeit gedruckten Werke in der ihm eigentümlichen Weise zu einer Monographie verarbeitet.

Zunächst werden die notwendigerweise mageren Resultate der Forschung bis zum Jahre 1957 und die großen Aufgaben vorgeführt, welche die neue Ausgabe stellt (S. 1-10). Sodann beschreibt V. die äußeren Umstände des Lebens Symeons, seine umkämpfte Stellung in seiner Kirche und deren Einfluß auf sein praktisches und schriftstellerisches Wirken (S. 11-86). Symeons Leben (949-1022) fällt zwar in die Zeit des Kaisers Basilius II (976-1025), unter dem das oströmische Reich seine größte Ausdehnung erfuhr, daß diese Zeit in vieler Hinsicht eben doch nicht „eine der glücklichsten Epochen der byzantinischen Geschichte“ (S. 11) war, sondern „in die traurigste Periode des byzantinischen Reiches“ fällt (so A. Ehrhard bei K. Krumbacher, 1896, S. 154), muß V. selbst aus Symeon auf vielen Seiten dokumentieren. Die äußere Macht des Reiches entsprach, wie das öfters geschieht, auch damals nicht dem, was die Bürger des Reiches in seinem Inneren erlebten.

Symeon hatte eine freudlose Jugend in großer Isolierung. Er erlebte seine Wende, als er dem Studenten Symeon Eulabes begegnete, seinem geistlichen Vater, dem Ideal eines Mönches. Ihm verdankte er auch die Anfänge seines visionären Lebens. Gegen seinen Willen zum Priester und Abt berufen (um 980), leidet er unter den Bürden dieser Ämter, die ihn an einer von weltlichen Sorgen unberührten Le-

bensführung hindern. Im Jahre 1005 dankt er ab, 1009 muß er auch die Hauptstadt verlassen, 1022 stirbt er. 13 Jahre nach seinem Tode redigiert Niketas Stethatos seine Schriften und bewahrt sie so vor dem Untergang. In einer umfangreichen Vorrede muß er vor allem Symeons mystische Theologie zu rechtfertigen versuchen und vor zu früher Lektüre der Hymnen warnen.

Das alles erinnert ein wenig an Meister Ekkehart, an dessen Werk heute ebenfalls vor allem die Differenzen mit der Amtskirche interessieren und bei dem man ebenso wie bei Symeon leicht vergißt, daß sich beide zunächst und vor allem als Glieder ihrer Kirche fühlten. Die Energie, mit der Symeon eingerissene Mißstände aufdeckt, entspringt denn auch der Sorge des Hirten um seine Herde, dem Wissen um die Erhabenheit seines Dienstes. Dazu gehörten für ihn vor allem die Aufgaben, die dem Abt gegenüber seinen Mönchen aufgetragen sind, aber auch diejenigen des geistlichen Lehrers. Nur in einer richtigen ethischen Grundhaltung, in einer tiefen Erfahrung gründet sich die *discretio* des Lehrers.

Die literarische Tätigkeit Symeons ist eine Fortsetzung seiner mündlichen Lehre. Von seinen Schriften sind freilich die Orationen und die *λόγοι ἐν κεφαλαίοις* nur Kompilationen aus den Katechesen, die uns einen Einblick in das klösterliche Leben verschaffen. In seinen Hymnen wollte er vor allem die Größe des göttlichen Erbarmens darstellen; andere Hymnen verteidigen seinen geistigen Vater, wieder andere behandeln theologische Fragen.

Nach dieser Skizze des biographischen und literarhistorischen Teiles beginnt V. mit seinem eigentlichen Thema, das er in vier umfangreiche Kapitel einteilt: Die *ἐργασία σωματική*, die *ἐργασία πνευματική*, die *θεωρία* und: Das vollkommene Leben als Ziel der Entwicklung. – Diese Kapitel werden in Unterabschnitte gegliedert (etwa: „Der Kampf gegen die *πάθη*“), deren Überschriften dem Leser bereits aus früheren Büchern V<sup>2</sup> bekannt sind. Nun soll gar nicht bestritten werden, daß sich bei verschiedenen Theologen der stark traditionsgebundenen byzantinischen Kirche Themenkreise nachweisen lassen, die unter demselben Titel behandelt werden können. Die Frage, die sich angesichts dieser wieder über 400 Seiten starken Darstellung erhebt, ist vielmehr die nach ihrer Methode.

Selbstverständlich muß sich jeder Forscher, der es mit so umfangreichen Quellen zu tun hat, zunächst eine Art systematischen „Zettelkasten“ anlegen. F. J. Dölger und K. Prümmer haben es seinerzeit nicht anders gehalten, als sie die Realien von „Antike und Christentum“ und „spätantiker Religionsgeschichte“ zu erfassen versuchten. Beide Autoren, um nur diese anzuführen, gewähren ihren Lesern jedoch auch hinterher einen Einblick in ihre Arbeitsweise, indem sie durch umfangreiche Register den Inhalt ihrer Werke aufschlüsseln und diesen jederzeit in allen Einzelheiten auffindbar und nachprüfbar machen.

Auch V. hat alle seine umfangreichen Bücher mit „Zettelkästen“ vorbereitet, deren einzelne Teile er hier und da wiedergibt (hier etwa auf S. 125<sup>1</sup>, 126<sup>1</sup>, 306<sup>6</sup>, 345 und 391). Dagegen ist nichts einzuwenden, die Fülle der Belege beeindruckt vielmehr von Seite zu Seite mehr und mehr. Trotzdem will sich das Gefühl nicht einstellen, daß diese Schwärme von Zeugen objektive Beweise darstellen. Nicht nur, daß man ganze Serien von Seitenzahlen daraufhin nachprüfen müßte, ob damit wirklich gleichartige Tatbestände zusammengefaßt werden, noch mehr beunruhigt die mit größter Selbstverständlichkeit verfolgte Methode, von einem Detail zum anderen fortzuschreiten, ohne daß diese Ketten von Einzelheiten durch mehr als äußerliche Postulate koordiniert würden. Der Fortgang der Darstellung wird von der Absicht des Autors absolut diktiert, der man sich in allem anzuvertrauen hat.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Um nur ein Detail herauszugreifen, so verteidigt V. (S. 40–43) wieder die Übersetzung des Namens *Συμεὼν ὁ νέος θεολόγος* = Symeon der Neue Theologe, obwohl ein Kenner der theologischen Literatur der Byzantiner wie Albert Ehrhard schon 1928 und 1933 (Byz. Z. 28 [1928] 443–444 und 33 [1933] 381–382) ausdrücklich erklärt hatte, ein „neuer Theologe“ wäre den Byzantinern unerträglich gewesen, und es müsse heißen: Symeon der Jüngere, der Theologe = Syméon le

So präzise die einzelnen Zitate auch aussehen, oft hat man den Eindruck eines gelehrten Chaos, das von keiner Übersicht aufgeschlüsselt wird, weil das offensichtlich gar nicht möglich ist. Der Leser wird gezwungen, das Buch von Anfang bis Ende zu lesen, wenn er etwas erfahren möchte, von dessen Existenz er nach den Überschriften da oder dort etwas vermutet (z. B. den Messalianer-Abschnitt S. 356–358).

Man wird es diesem Buche zwar nicht verargen können, daß es dem nicht dienen mag, der es (wie manche Bildbände zur byzantinischen Kunstgeschichte) mit einer gewissen romantischen Emphase ergriffen hat, um sich (natürlich ganz unverbindlich) an östlicher Mystik zu weiden. Nach dem Vorwort aber will es eine erste „zusammenfassende Darstellung der Welt Symeons“ sein, „eine solide Grundlage für neue, hoffentlich bald erscheinende Einzelstudien“. Damit erhebt es den Anspruch, den Rahmen für weitere Untersuchungen bereits gültig abgesteckt zu haben, einen Anspruch, der dann berechtigt wäre, wenn die bisher bei V. überall zu beobachtende Systematik tatsächlich für jeden seiner Heiligen objektiv verbindlich wäre. Das könnte durchaus so sein. Man wird aber abwarten müssen, was die Herausgeber der Schriften Symeons, die mit dessen Gedankenwelt besser als jeder andere vertraut sind, zu dieser Zusammenfassung zu sagen haben, die zunächst einmal den Eindruck erweckt, als sei sie mehr von den persönlichsten Kategorien des Verfassers als von den Aussagen der Quellen bestimmt. Wer hat da wem den Weg gewiesen?

Lengfeld bei Würzburg

R. Riedinger

Ulrich Köpf: Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie im 13. Jahrhundert (= Beiträge zur historischen Theologie 49). Tübingen (Mohr) 1974. XII, 310 S., Ln., DM 79,-.

Von der modernen Diskussion angeregt und letztlich von systematischem Interesse geleitet, wendet sich der Vf. in der vorliegenden Arbeit den Anfängen der theologischen Wissenschaftstheorie zu. Er geht dabei von der richtigen, wenn auch heute oft ignorierten Einsicht aus, daß eine sachgemäße Besinnung auf die Grundlagen der Theologie sich in keinem Fall den historischen Bedingungen einfach entziehen kann. „Eine Bewältigung der anstehenden Probleme ist nur nach kritischer Aufarbeitung ihrer geschichtlichen Voraussetzungen möglich“ (Einleitung S. 1). Trotz seines unmittelbaren systematischen Interesses ist der Vf. – und das verdient nachdrücklich hervorgehoben zu werden – in keiner Phase seiner Untersuchung der naheliegenden Gefahr erlegen, von der modernen Fragestellung sich den Blick für die geschichtliche Situation verstellen zu lassen oder seine Ergebnisse kurzschlüssig zu aktualisieren. Die Hauptüberschriften sollen den Gang der Untersuchung vor Augen führen: 1. Einleitung, 2. Voraussetzungen der theologischen Wissenschaftstheorie, 3. der geschichtliche Ort der theologischen Wissenschaftstheorie im 13. Jh., 4. der Gegenstand der Theologie, 5. die Einheit der Theologie, 6. die Wissenschaftlichkeit der Theologie, 7. der Vollzug theologischer Arbeit, 8. das Verhältnis der Theologie zu den anderen Wissenschaften und die Notwendigkeit einer selbständi-

jeune, le théologien. – Diese Einsicht Ehrhards wird sich in einer Welt, die seit dem 16. Jh. gewohnt ist, im Neuen auch das Bessere zu sehen, wohl nicht durchsetzen, denn diese Formulierung ist auch heute wieder sehr publikumswirksam. Der Rez. erlaubt sich resignierend nur noch den Hinweis, daß in den Akten der Lateran-Synode von 649 (Mansi 10) die *καινότης* = nouitas der monotheletischen Position von den Dyotheleten als Charakteristicum ihrer Häresie gewertet wird. Bei Mansi 10, 1057 D heißt es von den Häretikern, sie seien *καινης ἐκδέται γινόμενοι πίστεως* = „Verfechter eines neuen Glaubens“ geworden. Es wäre also eine Umkehrung der Grundauffassung dieser von Maximus Confessor maßgeblich bestimmten Synode (vgl. Byz. Z. 69 [1976] 17–38), wollte man ihr und dem bedeutendsten Theologen dieser Zeit die Ansicht unterstellen, sie hätten die Formulierung „der neue Theologe“ als Ehrentitel verstehen können.